Version 2

Es lebt sich gut in der Schweiz. Sogar ausgezeichnet. Gemäss Bundesamt für Statistik gehört die Schweiz zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard in Europa. Lediglich ein geringer Prozentsatz der in der Schweiz lebenden Bevölkerung gilt als arm gemäss den Richtlinien der Sozialhilfe (2012: 7.7%). Doch was heisst Armut in einem reichen Land wie der Schweiz? Den Empfehlungen der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) folgend gelten Menschen als arm, deren finanzielle Situation es nicht erlaubt, grundlegende Güter zur Sicherung der Existenz zu erwerben. Dies umfasst eine monatliche Pauschale für den Lebensunterhalt, Wohnkosten und Zugang zu medizinischer Grundversorgung. Hochgerechnet auf ein Jahreseinkommen lag die Schwelle der Armut für eine Einzelperson damit bei rund 26‘500 CHF und für einen Paarhaushalt mit zwei Kindern bei 49‘200 CHF. Demgegenüber verwendet der relative Armutsansatz einen relativen Schwellenwert, der sich am üblichen Einkommensniveau eines Landes orientiert. Ob eine Person als armutsgefährdet gilt, hängt bei diesem Ansatz also vom landesspezifischen Wohlstandsniveau ab. Statistische Vergleiche über die Landesgrenzen hinweg sind damit besser möglich, weil die Armutsquote gemäss relativem Ansatz unabhängig von länderspezifischen Eigenheiten (z.B. Sozialgesetzgebung) überall gleich berechnet werden kann.

Die Relevanz des relativen Armutsindikators gewinnt mit neusten Ergebnissen der Ungleichheitsforschung an Bedeutung. So zeigt sich ein im Vergleich von 27 Ländern erstaunlich konstanter Zusammenhang zwischen der Ungleichheit materieller Ressourcen und dem psychosozialen Wohlbefinden (vgl. Richard Layte). Je höher die Ungleichheit desto kränker fühlen sich die Menschen im Mittel. Selbst unter Kontrolle verschiedener Erklärungen zeigt sich ein dabei ein stabiler Effekt der Statusthese, die von bekannten Forschern wie Richard Wilkinson oder Michael Marmot entwickelt wurde. Den Wissenschaftlicher folgend, kann Einkommen und Einkommensungleichheit als eine Masszahl für die Hierarchie in eine Gesellschaft verstanden werden. Negative gesundheitliche Folgen ergeben sich dieser Logik folgend aus der Wahrnehmung des Individuums in der gesellschaftlichen Ordnung einen tiefen Status einnehmen zu müssen. Menschen, die sich in der Hackordnung weit unten befinden, sind eher unglücklich, fühlen sich gestresst und werden deswegen eher krank. Häufig wird in diesem Zusammenhang auch von relativer Deprivation gesprochen. Ein Zustand wird besonders dann als ausgrenzend empfunden, wenn er im Vergleich zu anderen als schlechter eingestuft wird. So gesehen ist Armut durchaus ein relatives Phänomen, das durch das gängige Wohlstandsniveau mitgeprägt wird.

Es drängt sich jedoch die Frage auf, welchen Bezugsraum dabei von Bedeutung ist. Ist es das Wohlstandsniveau der Schweiz oder nicht doch eher der Wohlstand, der in der unmittelbaren Lebenswelt wahrgenommen wird?

Auf Grundlage diese Überlegungen…

**Methodisches zur Berechnung der Armutsindikatoren mit Steuerdaten**

**Population:** Für die Analysen verwenden wir Steuerdaten, die uns im Rahmen des durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projektes: „Ungleichheit der Einkommen und Vermögen in der Schweiz“ freundlicherweise von der Berner Steuerverwaltung zur Verfügung gestellt wurde. Die Daten entsprechen einer Vollerhebung der Personen, die am 31.12.2012 ihren Steuerrechtlichen Wohnsitz im Kanton Bern hatten. Auf der Basis der Eidgenössischen Gebäude- und Wohnungsidentifikator (EGID, EWID) ist es uns anhand einer anonymen Haushaltsidentifiaktionsnummer zudem möglich, zu eruieren, welche Steuersubjekte im selben Haushalt wohnen. Die statistische Einheit der Ausgangsanalysen waren demnach Haushalte. Nicht Teil der Analysen sind Quellensteuerpflichtige. Ausgeschlossen haben wir weiter unterjährig Steuerpflichtige, Ermessenstaxierte, die nicht einem Haushalt mit regulärer Steuerveranlagung zugeordnet werden konnten und Kollektivhaushalte. Weil junge Erwachsene in Ausbildung häufig über wenig eigenes Einkommen verfügen, aber meist von ihren Eltern unterstützt werden und dies in den Steuerdaten nicht zu rekonstruieren ist, haben wir die Analysen weiter auf über 25-Jährige eingegrenzt.  
**Verfügbares (Äquivalenz)-Einkommen:** Das verfügbare Einkommen errechnet sich aus dem Total der Einkünfte (Erwerbseinkommen aus selbst- und unselbständiger Erwerbstätigkeit, Sozialleistungen (Renten, Taggelder, Alimente), Vermögenseinkünften (aus Wertschriften und Liegenschaften) minus den obligatorischen Ausgaben (direkte Steuern (Gemeinde, Kirche, Bund), Sozialversicherungsbeiträge, bezahlte Alimente, nicht berücksichtigen konnten wir die Krankenkassenprämien. Damit Haushalte mit unterschiedlich grosser Zahl der Mitglieder vergleichbar sind, haben wir das verfügbare Haushaltseinkommen mit einer Äquivalenzskala gewichtet (Wurzel-Skala gemäss OECD).   
**Reinvermögen:** Summe aller Vermögenskomponenten (Liegenschaften, Betriebsvermögen und bewegliches Vermögen) minus die Schulden.  
**Armutsquote, absoluter Ansatz:** Zur Berechnung der Armutsquote mit dem absoluten Ansatz haben wir für jeden Haushalt geprüft, ob das verfügbare Einkommen unter der Schwelle der Bedürftigkeit gemäss SKOS zu liegen kommt. Ähnlich wie bei der Prüfung durch einen Sozialdienst, haben wir dabei Haushalte nicht als arm gewertet, wenn diese über bewegliches Vermögen von mehr als 10‘000 CHF verfügten. Die Quote errechnet sich schliesslich aus der Zahl der Armutsbetroffenen einer Gemeinde in Relation zum Total.  
**Armutsquote, relativer Ansatz:** Für die Berechnung der relativen Armutsquote haben wir dem verfügbaren Haushaltseinkommen 5% des Reinvermögens hinzugerechnet. Damit wird der potentielle Vermögensverzehr abgebildet und dem Umstand Rechnung getragen, dass regionaler Wohlstand gerade in Form von Vermögenswerten gut sichtbar ist. Zur Berechnung de Quote haben wir anschliessend eruiert, ob das erweiterte Haushaltseinkommen unter dem Medianen Einkommen (inkl. 5% Reinvermögen) zu liegen kommt.